

Jo Groebel

Wer wird schon den Jugendschutz in Frage stellen! International gelten Kinder und Jugendliche als schützenswert. Kaum eine Kultur räumt Kindern nicht einen besonderen Status ein, wenn es um die Vermeidung von Schaden geht. Gleichzeitig jedoch macht gerade die globale Debatte über den Jugendschutz deutlich, wie unterschiedlich im Detail die Schadensvermeidung zu fassen ist. Das beginnt schon mit der Frage, bis zu welchem Alter überhaupt ein spezieller Schutz notwendig ist, reicht über die unterschiedlichen Auffassungen über Risikoformen und endet vermutlich nicht einmal bei dem breiten Spektrum von Maßnahmen, die als angemessen angesehen werden. Besonders für die Politik ist aber immer noch das alte Dilemma zentral, die richtige Balance zwischen Meinungsfreiheit einerseits und Jugendschutz andererseits zu finden. Ich werde nie vergessen, wie auf einem UNESCO-Kongress über Gefahren des Internets freudig Vertreter von Diktaturen unter Verweis auf zunehmende Dekadenz den Jugendschutz als Argument für jedwede Art der Medienkontrolle aufgriffen. Umgekehrt konnte ich miterleben, wie bei einem Kongress der World Asso-

ciation of Newspaper Publishers grundsätzlich schädliche Medienwirkungen verneint wurden und man entsprechend völlige Inhaltsfreiheit forderte.

Jeder hat dann natürlich immer auch die passenden Beispiele und Argumente zur Hand, um seinen Standpunkt zu verteidigen. Deutschland hat es geschafft, eine durchaus ausgewogene Regelung zu treffen, doch stehen wir jetzt an der Schwelle zur notwendigen Internationalisierung auch des Jugendschutzes, denn nicht nur mit dem Internet findet eine kulturelle und mediale Globalisierung statt, die nationale Regelungen fast immer zu kurz greifen lässt. Im Wesentlichen sind es drei Dimensionen, die einen internationalen Konsens schwierig machen: neben dem Alter die Frage, was inhaltlich überhaupt schädlich ist, die Einschätzung der Schadens- und Risikointensität und schließlich die Lösungsmöglichkeiten. Hinzu kommen natürlich die hohe Komplexität ganz unterschiedlich ausgeprägter technologischer Entwicklungen, grundlegender gesetzlicher Regelungen und die fast unlösbare Aufgabe, wirklich global wirksame Vereinbarungen zu treffen. Immerhin

JUGENDSCHUTZ: KONSENS UND DISSENS IN DER GRENZÜBER- SCHREITUNG



gibt es Beispiele dafür, dass bestimmte Gefahren weltweit geächtet sind, Rassismus gehört – zumindest auf dem Papier – dazu, ebenso Kinderpornographie. Schwieriger wird es aber bereits bei der grenzüberschreitenden Bewertung von ethischen Grenzüberschreitungen bei Menschenwürde oder Erotik. Ein Beispiel ist das Ergebnis unserer *World-Internet-Studie*, das die Tabelle 1 zeigt. In den USA geben in *allen* Fällen (zu Fernsehen und Internet; Onliner und Offliner) weit mehr als die Hälfte einer repräsentativen Stichprobe von amerikanischen Bürgern an, dass die Medien zu viel Sex zeigten. In Deutschland dagegen bleiben mit einer Ausnahme die gleichen Negativbewertungen von Medienerotik (z. T. weit) unter 50 %. Hinlänglich bekannt ist dabei auch die in der Regel gelassener Bewertung von Gewalt in den Medien durch Amerikaner und die geringere Toleranz gegenüber Mediengewalt in Deutschland – das deutsche Argument hierbei häufig, Sex sei nicht genuin schädlich, sondern müsste eher im Zusammenhang mit religiös zustande gekommenen Wertevereinbarungen gesehen werden. Der Fall von Janet Jacksons blankem Busen in den USA belegt

umgekehrt, wie sehr man dort um das sittliche Wohl der Jugend durch erotische (!) Verführungen besorgt ist – vielleicht, weil sie die (Arbeits-) Moral gefährden könnten. Gerade medial dargestellte Sexualität ist ein Musterbeispiel dafür, wie sich Kulturen z. T. fast verständnislos gegenüberstehen können. So sehen z. B. Deutsche in den amerikanischen Medien sogleich sexuelle Exzesse, die hier eher unwahrscheinlich wären.

Mit der Debatte über die Verletzung der Menschenwürde in den nachmittäglichen Talk-Shows, den Reality- und Casting-Formaten ist eine noch einmal höhere Komplexität in die Diskussion eingekehrt. So kreisen die Kontroversen um Fragen nach dem Schutz von sich freiwillig exponierenden Personen oder dem allgemeinen Wert von Menschenwürde, die ein Einzelner häufig für sich selbst gar nicht beeinträchtigt sieht. Auch hier gibt es den empirischen Beleg für das Relative in der kulturellen Bewertung. Tabelle 2 zeigt die Ergebnisse einer eigenen weltweiten UNESCO-Studie zu Aggressionsbewertung mit insgesamt 5.500 Zwölfjährigen aus 23 Ländern aller Kulturen. Am eklatantesten ist die ganz unterschiedliche

Bewertung physischer und psychologischer Angriffe. Während im Westen körperliche Gewalt als am schlimmsten eingestuft wird, rangieren in asiatischen und übrigens auch in den meisten afrikanischen Ländern Beleidigungen und Gesichtsverlust auf der Schadensskala noch viel höher als physische Aggression. Erneut sehen wir aber auch hier die hohe Komplexität der grenzüberschreitenden Einordnung. Japan gehört mit zu den Ländern, die in Reality-Shows Kandidaten nach unseren Definitionen größten Demütigungen aussetzen. Ganz offensichtlich also wird hier die mediale freiwillige „Schmach“ gar nicht als solche empfunden, sondern als Teil einer distanzierteren Ikonographie gesehen.

Es wird deutlich, dass der tatsächlichen globalen Medienkultur, was Verbreitungstechnologien und Inhalte angeht, nicht gleichzeitig eine globale Kultur der Risikobewertung und des Jugendschutzes gegenübersteht. Zu unterschiedlich sind die Wertesysteme, die Medientraditionen. Gerade dies macht ja sogar die unglaubliche Faszination der internationalen Medienangebote aus, dass wir immer wieder neue Welten entdecken und uns aneignen

Tabelle 1:
Unterschiedliche Bewertung von Erotik: USA – Deutschland

Zu viel Sex	USA	Deutschland
TV	80 % (online) 83 % (offline)	49 % (online) 65 % (offline)
Internet	61 % (online) 73 % (offline)	53 % (online) 40 % (offline)

(World Internet Project, Groebel, Konert, Cole u. a.)

Tabelle 2:
Unterschiedliche Formen von Aggression und ihre Bewertung

	Direkt	Indirekt
Physisch	Angriff Negativste Bewertung in westlicher Kultur	Fallen stellen Unterlassene Hilfeleistung
Psychologisch	Beleidigung Negativste Bewertung in asiatischer Kultur (Gesichtsverlust)	„Schadenfreude“

können, sei es im chinesischen Fantasyfilm, im japanischen Samuraigenre oder auch in der cineastisch nicht immer geglückten Begegnung gleich mehrerer Filmgenres, wie *Last Samurai*.

Letztlich geht es ja vor allem darum, wie sehr eine Medienwirkung wirklich riskant durchschlägt. Hier sind es genau die unterschiedlichen Wertesysteme, die diese Wirkungen steuern. Tabelle 3 zeigt einleuchtend, wie sehr soziale Kontrolle außerhalb der Medien das Risiko jugendgefährdender Inhalte steuert. Ob positiv oder negativ bewertet, hohe soziale Kontrolle gehört mit zu den entscheidenden Faktoren bei der Entfaltung schädlicher Medienwirkungen. Japan z. B. hat traditionell eine extrem ausgeprägte Gewaltikonographie, wies aber (jedenfalls bis vor kurzem) eine sehr gering ausgeprägte zwischenmenschliche Aggressionstendenz auf (allerdings auch sehr hohe Selbstmordraten). Der Einzelne war so sehr ins kollektive Wertesystem eingebettet, dass für die Äußerung extremerer Aggression kaum Raum bestand. Kein Missverständnis: Aggressive Inhalte wirken hier nicht kathartisch. Brasilien und auch viele westliche Kulturen weisen einen sehr hohen

Grad aggressiver Medieninhalte auf, zugleich aber eine nur sehr gering ausgeprägte soziale Kontrolle. Genau diese Kombination ist es, die höchst ausgeprägte Aggressionsbereitschaft und übrigens auch Angst zwischen Kindern und Jugendlichen erzeugt: das medial verbreitete gemeinsame Weltbild, konkrete aggressive Erfahrungen in der eigenen Umwelt und nur gering ausgeprägte Werteorientierung. Insofern beginnt Jugendschutz sicher schon auf einer sehr grundlegenden Ebene, nämlich einer vermutlich gar nicht global zu schaffenden und auch nicht wünschenswerten Sozialkontrolle, aber einer deutlicher zu entwickelnden Wertevermittlung auf der Basis nationaler Traditionen und Veränderungen. Immerhin war es möglich, im Bereich von Gewalt anzuerkennen, dass jeder Mensch grundlegend das Recht auf Unversehrtheit hat. Gleichzeitig herrscht, auch wenn die Praxis häufig anders aussieht, das Prinzip der Meinungsfreiheit – jedenfalls theoretisch – international vor. Jugendschutz ist somit ein hoch dynamischer Bereich, der immerhin grenzüberschreitend Menschen ins Gespräch miteinander bringt. Und das ist ja auch schon eine ganze Menge.

Literatur:

Groebel, J.:
Human Development. In: Encyclopedia of the Social Sciences (120 vols). Oxford 2002.

Groebel, J./Gehrke, G. (Hrsg.):
Deutschland und die digitale Welt. Opladen 2002.

Groebel, J.:
The UNESCO Global Study on Media Violence. In: D. Singer/J. Singer (Hrsg.): Handbook of Children and the Media. Thousand Oaks u. a. 2001.

Groebel, J. u. a.:
Cybercrime Report. Bonn (Friedrich Ebert Stiftung) 2001.

Groebel, J./Noam, E./Feldmann, V. (Hrsg.):
Mass Media Content in Mobile Communication. Mahwah/London 2004.

Tabelle 3:
Kulturelle Unterschiede bei Medienwirkungen

Aggressive Inhalte	Niedrig	Hoch
Soziale Kontrolle		
Hoch	China Niedrige Aggression	Japan Niedrige Aggression Hohe Selbstmordrate
Niedrig	Angola Bürgerkrieg	Brasilien Westliche Metropolen Höchste Aggression

Prof. Dr. Jo Groebel ist Generaldirektor des Europäischen Medieninstituts Düsseldorf/Paris.